

Werk

Titel: Tübingsche gelehrte Anzeigen; Tübingsche gelehrte Anzeigen
Verlag: Schramm
Jahr: 1792
Kollektion: Rezensionenzeitschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1792
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792
LOG Id: LOG_0101
LOG Titel: 97. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Gelehrte Anzeigen.

97 Stück.

Tübingen den 3 Dec. 1792.

Tübingen.

Disquisitio omnium, tam pro immortalitate, quam pro mortalitate animi argumentandi generum. Pars prior. Auctore I. F. Abel, Prof. Philos. Tub. 1792. Der Verf. sucht in dieser Schrift die verschiedenen Methoden, deren man, Sterblichkeit oder Unsterblichkeit der Seele darzuthun, sich möglicher Weise bedienen kann, anzugeben und zu prüfen. Nach einem kurzen Beweis, daß der Satz: die Seele ist unsterblich, eben so wohl als der: sie ist sterblich, synthetisch, nicht analytisch sey, findet er nur zwey Methoden möglich: entweder die a posteriori oder die a priori. Daß ordentlicher Weise kein Erfahrungsbeweis weder für die Sterblichkeit unserer Seele noch für ihre Unsterblichkeit statt finde, wird durch Aufzählung und Verwerfung aller möglichen Beweise dieser Art dargethan; doch wird zugegeben, daß, wofern Möglichkeit und Wirklichkeit von Wundern überhaupt voraus gesetzt werden dürfe, allerdings auch solche wundervolle Begebenheiten

denkbar seyen, in denen nicht nur der ungebildete, sondern auch der gebildete Denker einen wahrscheinlichen Grund, Unsterblichkeit anzunehmen, finden könnte. Die Beweise a priori werden entweder in dem Menschen oder ausser demselbigen, in Vergleichung mit andern Wesen, den Weltgesetzen oder den Eigenschaften und dem Willen Gottes gesucht. Nur von den erstern ist in diesem ersten Theil die Rede. Aber auch diese theilen sich wieder in zwei andere ab; denn man kann Sterblichkeit oder Unsterblichkeit, entweder aus der Natur des Objectes der Seele beweisen wollen, oder man ist so bescheiden, zu bekennen, daß man das Object nicht genug kenne, um aus seiner Natur auf eines von beyden zu schliessen, und sucht nur in seinem eigenen Subject etwas auf, aus dem man jenen Schluß machen könnte. Da wir nemlich durch das Gesetz der Urtheilskraft bestimmt, die Welt, und folglich auch den Menschen, als ganz harmonisch und zweckmässig eingerichtet, voraussetzen müssen (ein Gesetz, das auch durch Erfahrung, so weit diese reicht, bestätigt wird) so werden wir Unsterblichkeit annehmen müssen, wofern bey Voraussetzung von dieser unsere moralische Bestimmung und unsere Natur, so wie wir dieselbige aus Erfahrung und folglich als Erscheinung kennen, harmonisch und zweckmässig, bey Voraussetzung des Gegentheils aber unzweckmässig gefunden wird; hingegen werden wir uns als sterblich erkennen müssen, wofern nur bey dieser Voraussetzung alles zweckmässig, ohne sie alles unzweckmässig ist. Der erstere Beweis ist ein objectiver, dessen völlige Unzulässigkeit theils überhaupt aus seiner Natur, theils durch Widerlegung der einzelnen Beweise

dieser Art gezeigt wird; der andere ist ein subjectiver, nemlich der teleologische Glaubensgrund, im weitern Sinn des Worts, der dann, je nachdem er entweder aus der moralischen Bestimmung des Menschen, oder aus der erkannten Beschaffenheit des Menschen, d. i. seinen Anlagen, äussern Umständen, seiner Entwicklung, Geschichte und Verschiedenheit geführt wird, der moralische oder der teleologische im engern Sinn genannt werden kann. Diese beyde Glaubensgründe werden als völlig zulässig dargestellt, daher wird ihre Natur, ihre Möglichkeit und ihr Werth weitläufiger beurtheilt, und am Ende eine Vergleichung derselbigen angestellt. Pag. II. l. 9. muß statt: *hoc argumento, testimonio qua tali*, gesetzt werden.

Bremen.

Ueber die Kantische Philosophie, mit Hinsicht auf gewisse Bedürfnisse unsers Zeitalters. Auch Briefe an Emma. 1791. 122 S. in 8. Ein Gegenstück zu Ewalds Briefen an Emma, wie schon die Aufschrift schliessen läßt. Die Absicht unsers Verf. ist nicht, die Grundsätze, die Kant in der Kritik der praktischen Vernunft aufgestellt hat, zu unterstützen, zu erläutern oder zu popularisiren, sondern: "die Rechte der Vernunft gegen die Anmassung überstiegender Gefühle, so viel er darzu beytragen konnte, zu sichern, und eine Art der Vertheidigung des Christenthums in ihrer Richtigkeit darzustellen, die durch den Beyfall, welchen sie so leicht bey der Menge unverdient erhält, im Allgemeinen der guten Sache so nachtheilig wird." Wer Ewalds Briefe gelesen hat, und über den Werth der Gefühlsphilosophie, die darinn herrscht, zu

urtheilen im Stande ist, wird auch überzeugt seyn, daß sie unter dem Publicum, dem sie vorzüglich bestimmt sind, und bey dem sie auch — unter anderem um des gefälligen Gewands willen, womit ihr Verfasser und Verleger sie ausschmückten, — ohne Zweifel grossen Beyfall gefunden haben, bey der besten Absicht, doch manchen Schaden stiften könnten. Es war also ein Vorsatz, der Achtung verdient, diesem Schaden, so viel möglich, zu steuern. Aber nicht nur der Vorsatz unsers Ungenannten, sondern auch dessen Ausführung verdient Beyfall. Er verbindet mit einem ächtphilosophischen Kopf und genauer Bekanntschaft mit der Kantischen Philosophie die Gabe einer hellen Darstellung und einen gefälligen Witz. Durch die erstere Eigenschaften ist er eben so glücklich in Vertheidigung der Rechte der reinen Vernunft gegen die Schmälerung derselben durch die Ewaldische Liebesmoral, (wie er sie nennt,) als die Letztere seinen Beruf, auch für Damen, — mit denen er übrigens, ungallant genug, nicht gern zu philosophiren versichert — zu schreiben, legitimiren. Nur einige Stellen zur Probe von dieser für gewisse Bedürfnisse unsers Zeitalters eingerichteten Schrift: S. 92. "Die Ueberzeugung der Vernunft, daß niemand ihr etwas als Pflicht gebieten könne, was sie sich selbst nicht gebietet, und die Unterwerfung des Willens unter ihre Gesetze, was auch die Sinnlichkeit dagegen spricht, ist der höchste Adel der Menschheit; aber der Freyheitsdrang und das Freyheitsgefühl, o nimm dich davor in Acht — es errichtet Laternenpfähle und trägt Menschenköpfe zur Schau!" — S. 119. "Es ist ein schimmerndes Projekt, einen reinen Deismus anstatt des Christenthums

predigen zu lassen; aber weder auf die Natur des Menschen berechnet, noch durch Erfahrung bewährt. Auch selbst derjenige, der das Bedürfnis am stärksten fühlt, sich alles aus allgemeinen und nothwendigen Gründen zu rechtfertigen, hat ein Herz, zu dessen Erwärmung und Beruhigung die Lehren des Christenthums, selbst mit manchen ihrer charakteristischen Bestimmungen, oft vieles beytragen können."

Beschluß

der Recens. von Mohrenheims Abh. über die Entbindungskunst.

Der zweyte Theil handelt von den schweren, widernatürlichen und gefährlichen Geburten. Hier ist der Verf. in seiner eigentlichen Sphäre, man kennt hier den theoretischen N. gar nicht mehr. Er zeigt die Ursachen, welche die Geburt von Seiten der Mutter, des Kindes, und der zum Kind gehörigen Theile schwer, widernatürlich oder gefährlich machen, genau und vollständig an, und gibt die Hülfsmittel vor, trefflich an die Hand. Sehr genau ist er S. 102 — 154. in Bestimmung der allgemeinen Regeln bey der Wendung, so wohl was die Vorbereitung, als die wirkliche Ausführung betrifft. — Das Besmieren der Hände mit Fett hält er für einen Mißbrauch, weil ohnehin die Scheide mit vielem Schleim angefüllt seye, es wäre genug, wenn man die Hand nur in warm Wasser tauche, mit einer beschmierten Hand lasse sich nichts fest halten. Doch aber erleichtert das Besmieren der Hand das Eindringen derselben, manchmal ist auch die Scheide trocken, auch wird kein Geburtshelfer die Fläche der Hand, sondern bloß den Rücken derselben besmieren.

Rec. hat, wenn er seine Hand mit Enweiss beschmierte, das Eindringen sehr erleichtert befunden, und braucht nie Butter, oder anderes Fett. Auch hat der Verf. vergessen anzurathen, während einer Wehe in die Mutterscheide, und nur dann, wenn die Wehe aufgehört hat, in die Gebärmutter einzudringen. — S. 156. bey der Entwicklung des Kopfs bringt der Verf. die Finger in den Mund des Kindes. Besser ist es doch, sie zu beyden Seiten der Nase anzulegen. Unmöglich aber ist es, da wir schon zu weitläufig gewesen sind, dem Verf. bey Bestimmung der Handgriffe, sowohl mittelst der Wendung, als der Zange bey den verschiedenen Lagen des Kindes zu folgen, da sie sich auf allgemeine längst bekannte Grundsätze reduciren, und meistens die nehmlichen sind, welche in andern Lehrbüchern angegeben werden. — S. 197. den Knorpel zwischen den Schaambeinen hat der Verf. nicht selten auch bey jungen Personen verknöchert gefunden. Unmöglich kann dieses Rec. glauben. Seine eigene Erfahrung und das Zeugniß der geübtesten Anatomen zeigen ihm, daß die Verknöchering der Schaambeinknorpel äusserst selten ist. — Der Verf. ist auch ein Vertheidiger der Lehre, daß sich das Becken während der Geburt erweitere, wie er auch schon in den wiener'schen Beyträgen, woraus diese Abhandlung genommen ist, sich äusserte. Rec. glaubt, das Recht seye auf der Seite der Vertheidiger der Erweiterung des Beckens. Ob aber die Geburt viel durch diese Erweiterung erleichtert werde, ist wohl eine andere Frage.

Schließlich merken wir noch an, daß man bey dem so hohen Preis dieses Buchs besseres und gleicheres Papier, reinern Druck und meh-

rere Genauigkeit in der Correctur mit Recht hätte erwarten können.

Die meisten der Kupferplatten sind aus Smellie, einige aus Röderer, Eisenmann, Walter, u. s. w. genommen, und von Eleben der Akademie der Künste in Petersburg nachgestochen worden, einige Platten aber hat der Verf., wie er selbst sagt, nach der Natur zeichnen lassen. Im Ganzen genommen werden auch die Platten der Erwartung nicht ganz entsprechen, nur wenige werden den Beyfall des Zergliederers und des Künstlers erlangen, einige sind durchaus schlecht, manche unrichtig nachgestochen, bey einigen sind Irthümer getreulich wiederholt. Taf. 1. 2. ist eines Theils die erste und dritte Smellie'sche Platte in einem harten Styl, ohne richtige Haltung. Taf. 3. ebenfalls hart, besonders sind die Abbildungen der Kindertöpfe sehr mittelmäßig gerathen. Taf. 4. ist die vierte Smellie'sche Platte. Nicht im geringsten ist auf die gehörige Vertheilung von Schatten und Licht Acht gegeben worden, so daß diese Tafel nicht den geringsten Nutzen in Ansehung anatomischer Kenntniß der äußern weiblichen Geburtstheile gewährt. Taf. 5. ist aus der Smellie'schen fehlerhaften 5. mit kleinen Abänderungen der Röderer'schen 7. und der Walter'schen Abbildung in seiner Abhandlung über die weiblichen Geburtstheile zusammengetragen. Taf. 6. größtentheils aus der Eisenmann'schen 1. 2. 4ten Tafel genommen, aber sehr unregelmäßig gezeichnet. Taf. 7. aus der Smellie'schen 6. Fig. 2 und 8 Platte. Taf. 8. nicht belehrend genug, zu süchtig gezeichnet. Taf. 9. Smellie'sche Taf. 12. gut! Taf. 10. die Röderer'sche Taf. 3. erreicht den Originalstich lange nicht. Taf. 11. kommt einigermaßen mit der Albin'schen Taf. 7. überein.

Taf. 12. und 16. aus Bidloo hätten wir mit Recht besser erwartet, so, wie sie uns der Verf. gibt, sind sie ohne den geringsten Nutzen. Taf. 13. ist die Röderer'sche Taf. 1. mittelmäßig nachgebildet. Taf. 14. und 24. die Erklärung dieser Platten ist verwechselt. Taf. 15. sehr hart und steif. Taf. 17. 18. 19. sind die Smellie'schen 14. 15. 13. Platte. Taf. 20. enthält Abbildungen von bekannten Instrumenten. Taf. 21. die Smellie'sche 10. Platte. Richtig und gut gezeichnet. Taf. 22. eines Theils die Smellie'sche 18. Platte. Taf. 23. die Smellie'sche 9. Platte. Taf. 24. die Smellie'sche 19. Platte. Taf. 25 — 27. enthalten Abbildungen von Instrumenten. Taf. 28. Smellie'sche 25. Platte. Steif und grob gezeichnet. Taf. 29. Smellie'sche 20. Platte. Taf. 30. Smellie'sche 22. Platte. Taf. 30. Smellie'sche 23. Platte. Taf. 32. Smellie'sche 32. Platte. Taf. 33. Smellie'sche 33. Platte. Taf. 34. Smellie'sche 30. Platte. Taf. 35. Smellie'sche 31. Platte. Scheinen von einem Künstler zu seyn, und sind gut gezeichnet. Taf. 36. unrichtig gezeichnet, die Proportion der Theile ist fehlerhaft getroffen. Taf. 37. eines Theils aus Smellie's 16. Platte. Taf. 38. eines Theils aus Leake. Ohnproportionirt. Taf. 39. Smellie'sche 31. Platte. Sehr undeutlich und schwach gezeichnet. Taf. 40. größtentheils aus Smellie's 24. Platte, nur mit der Levret'schen Geburtszange. Die Abbildung des Polypen ist nicht gut gerathen. Taf. 41. Smellie'sche 35. Platte, mit der Levret'schen Zange. Taf. 42. Smellie'sche 36. Platte. Taf. 42 — 46. stellen Instrumente vor.

Unsere Leser mögen nun selbst urtheilen, ob sie für solche Nachstiche so viel Geld ausgeben wollen.